

Leseprobe

Josef Koll

Knabbi, die Theatermaus, und ihre neuen Abenteuer
interaktives Kinderbuch mit Malvorlagen

Paperback, Format 14,8 x 21 cm, 152 Seiten

mehr als 40 Ausmalbilder

ISBN: 978-3-96174-282-0

VK: 11,95 €

Januar 2026

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de

Maulwurf Berti

Die Sonne war am Himmel zu sehen, der Wind war ein wenig aufgefrischt und die Zweige im Gebüsch bewegten sich leicht hin und her. Knabbi und Fips hatten ihr Frühstück beendet. Die Menschen, die zu dieser Zeit an dem Gebüsch vorbeigingen, hörten nur ein Hinundherfiepsen. Knabbi und Fips jedoch besprachen sich, was sie an diesem Tag unternehmen wollten.

Fips wollte erst einmal im Park umherzufliegen, um zu sehen, wo sie am besten ihr heutiges Abenteuer starten konnten. Knabbi durchforstete das Gebüsch, ob es auch für weitere Aufenthalte sicher genug wäre und entdeckte eben einer alten Cola-Dose, die im Gebüsch lag, ein Loch im Boden. Dieses Loch war größer als Knabbi. Irgendwie ähnelte es einer kleinen Höhle auf einem Berg. Knabbi war neugierig geworden, nicht nur ihre Nase, ihr ganzer Kopf passte in das Loch. Der Geruch von frischer Erde strömte ihr entgegen. Knabbi hörte ein leises Scharren. Das ist so etwas wie kratzen. Sie wurde neugierig, zog sich aber doch sicherheitshalber zurück, denn irgendetwas ließ sie vorsichtig sein. Ihre Nase hatte etwas gerochen, etwas sehr stark Riechendes. Einige Augenblicke später kam ihr ein beißender Geruch entgegen, so dass sie kurzzeitig ihre Augen schließen musste.

„Was bist du?“, hörte sie jemanden fragen.

„Ich bin Knabbi, die Theatermaus.“

„Knabbi, die Thea... was? Habe nie etwas von dir gehört. Was willst du hier?“

„Fips und ich haben uns hier im Gebüsch eingerichtet und die Nacht verbracht.“

„Eingerichtet? Nacht verbracht? In meinem Gebüsch?“, fragte die Stimme. „Das ist mein Gebüsch, und ich bestimme hier.“

In Knabbis Kopf taten sich viele Fragen auf. Wem gehört die Stimme? Wer mag es wohl sein, der da spricht? Neugierig, wie sie war, musste sie es herausbekommen. „Wer bist du?“, fragte sie deswegen. „Ich habe mich dir ja schon vorgestellt.“

„Ich bin Berti, der Maulwurf und lebe die meiste Zeit unter der Erde.“

„Dann komm raus, damit wir uns sehen können“, fiepste Knabbi.

„Ach mit dem Sehen ist das so eine Sache. Wir Maulwürfe können nur hell und dunkel unterscheiden. Trotzdem will ich mich dir zeigen. Vielleicht hast du ja keine Angst vor mir“, hörte Knabbi die Stimme sagen.

Knabbi, die ein wenig von dem Loch zurückgetreten war, hörte, wie Berti sich durch die Erde wühlte, bekam ein paar Erdbrocken ab und sah die kleine blassrote Nase von Berti aus dem Loch herauskommen. Dann sah sie übergroße Pfoten und dazwischen einen wuschigen Kopf. Bertis Nase begann, sich auf und ab zu bewegen. „Du bist also Knabbi. Aber was bist du eigentlich?“ „Wie ich schon sagte, ich bin eine Maus“, antwortete Knabbi.

„Bist du eine von diesen Wühlmäusen, die dauernd versuchen, meine Tunnel zu durchqueren?“

„Nein, ich bin eine ganz normale Maus.“

„Nun, so ganz normal scheinst du ja nicht sein, wenn du dich in einem Gebüsch aufhältst. Dazu auch noch in meinem“, hörte man Berti sagen.

„Gehört das Gebüsch nicht allen?“, fragte Knabbi nach. „Nein, es ist mein Gebüsch! Da diskutiere ich nicht weiter. Wenn du und dein Freund hierbleiben wollen, dann nur, wenn ihr dafür sorgt, dass diese frechen Wühlmäuse wegbleiben.“

Genau in diesem Moment erreichte Fips wieder das Gebüsch. „Was ist denn hier für ein Gefiepe?“

„Ach, dieser Maulwurf meinte, dass wir nur hierbleiben dürften, wenn wir dafür sorgten, dass die Wühlmäuse nicht seine Gänge zerstören.“

Fips hatte den Maulwurf inzwischen entdeckt. „Ach, das ist Berti, der macht immer so einen Aufstand. Er meint, er wäre hier der Chef im Gebüsch. Er macht immer erst einen auf dicke Hose. In Wirklichkeit ist er ein ganz netter Kerl“, erklärte Fips.

Berti der zwischenzeitlich ganz aus seinem Loch herausgekrochen war, erkannte Fips' Stimme. „Fips, alter Freund, du bist es. Na, wenn ich das gewusst hätte, wäre ich natürlich freundlicher zu Knabbi gewesen.“ Er wandte sich an Knabbi. „Verzeih mir meine Unfreundlichkeit, aber man kann ja nie wissen, wen man vor sich hat. Außerdem kann ich ja nicht so besonders gut sehen. Lass uns Freunde sein.“

Knabbi fiel ein Stein vom Herzen. Sie hatte schon gedacht, Berti sei eines der unfreundlichen Tiere. „Schon gut, vergessen wir das Gewesene. Lass uns Freunde sein.“

Nun gibt es bei manchen Tieren ein Freundewerdespiel. Nachdem sich das Streitgespräch gelegt und Berti und Knabbi sich beruhigt hatten, begann dieses Freundewerdespiel. Genau dies taten jetzt auch Berti und Knabbi.



Bei Frau Eichenbaum

Als sie das kleine Haus erreichten, klopfen sie vorsichtig an die Tür. Eine sanfte, warme Stimme antwortete auf ihr Klopfen: „Herein, herein, meine Lieben!“ Die Tür öffnete sich, eine freundliche, alte Dame mit strahlenden Augen und einem Lächeln so warm wie die Sonne, stand vor ihnen.

„Ihr müsst die Freunde sein, von denen der weise Uhu mir erzählt hat“, sagte Frau Eichenbaum. „Kommt herein, kommt herein! Ich habe schon einen warmen Tee und ein paar Kekse für euch vorbereitet.“

Die drei Freunde betraten das gemütliche Haus, das von einem angenehmen Duft nach Kräutern und warmem Holz erfüllt war. Überall standen Pflanzen und kleine Tierfiguren, und in einer Ecke des Raumes lag ein weiches Kissen, auf dem ein alter, schnurrender Kater döst. Frau Eichenbaum führte sie zu einem großen, runden Tisch, auf dem Tassen und ein Teller mit Keksen standen. Sie schenkte wohlriechenden Tee ein und hörte aufmerksam zu, während Knabbi ihr von Mimis Geschichte erzählte. Als Knabbi geendet hatte, nahm Frau Eichenbaum Mimi auf den Schoß und streichelte ihr sanft das Fell. „Ach, du armes kleines Kätzchen“, sagte sie mitfühlend, „du hast schon so viel durchgemacht. Aber keine Sorge, hier bist du sicher. Ich werde mich gut um dich kümmern.“

Mimi schmiegte sich an Frau Eichenbaum und schnurrte leise. „Vielen Dank“, sagte sie. „Ich bin so froh, dass ich hier bin.“

Frau Eichenbaum lächelte. „Ich bin auch froh, dass du hier bist, meine Kleine. Du wirst hier ein glückliches Zuhause haben, zusammen mit meinen anderen Tieren.“

Mimi schmiegte sich noch fester an Frau Eichenbaum. „Ihr habt doch bestimmt noch etwas Zeit, oder?“

Alle drei nickten zustimmend. „Na dann lasst mich doch ein wenig erzählen.“ Knabbi, Fips und Mimi waren gespannt und so begann Frau Eichenbaum zu erzählen: „Meine Lieben“, begann sie mit einer Stimme, die so warm und beruhigend war wie das Knistern des Feuers, „mein Leben war nicht immer so ruhig und friedlich wie jetzt. Ich wuchs in einer kleinen Stadt am Rande eines großen, geschäftigen Marktplatzes auf. Schon als Kind liebte ich Tiere mehr als alles andere. Ich verbrachte meine Tage damit, verletzte Vögel zu pflegen, streunende Katzen zu füttern und mit den Hunden der Nachbarn zu spielen.“

Sie machte eine kurze Pause, nahm einen Schluck Tee und fuhr fort: „Meine Eltern, liebe Seelen, verstanden meine Leidenschaft nicht ganz. Sie wollten, dass ich eine „anständige“ junge Dame werde, die heiratet und Kinder bekommt. Aber mein Herz gehörte den Tieren. Ich wusste, dass meine Berufung darin bestand, mich um sie zu kümmern. Als ich erwachsen wurde, verließ ich die Innenstadt und zog in dieses kleine Haus. Hier fand ich meinen Frieden. Ich begann, verlassene und verletzte Tiere aufzunehmen, sie zu pflegen und ihnen ein liebevolles Zuhause zu geben. Mit der Zeit wurde mein Haus zu einem Zufluchtsort für alle Kreaturen, die Hilfe brauchten.“

Sie blickte auf Mimi, die auf ihrem Schoß schnurrte. „Ich habe viele Tiere kommen und gehen sehen“, sagte sie mit einem Hauch von Wehmut in ihrer Stimme. „Jedes von ihnen hat eine besondere Geschichte, und jedes von ihnen hat mich etwas Wichtiges gelehrt. Sie haben mir gezeigt, dass Liebe und Mitgefühl die stärksten Kräfte der Welt sind. Ich habe gelernt, dass jedes Lebewesen, egal wie klein oder unbedeutend es scheinen mag, ein Herz hat, das Liebe und Zuneigung braucht. Und ich habe gelernt, dass es unsere Pflicht ist, uns um diejenigen zu kümmern, die schwächer sind als wir.“

Sie lächelte ihre kleinen Gäste an. „Und jetzt, meine Lieben, seid ihr Teil meiner Geschichte. Und ich bin so dankbar, dass ihr hier seid.“

Knabbi und Fips waren erleichtert und glücklich. Sie wussten, dass Mimi bei Frau Eichenbaum in guten Händen war. Sie verabschiedeten sich von Mimi und Frau Eichenbaum und wollten sich auf den Heimweg machen. Frau Eichenbaum jedoch sagte: „Die Dämmerung ist schon weit fortgeschritten und die Nacht wird gleichkommen, bleibt heute Nacht bei mir. Dort hinten in der

Ecke ist noch ein Plätzchen für euch frei, das Feuer wärmt euch und ihr könnt gefahrlos schlafen. Der alte Kater dort hört und sieht nichts mehr und ist froh, wenn er seine Ruhe hat.“

Erfüllt von einem Gefühl der Zufriedenheit kuschelten sich die Freunde auf ein Kissen neben dem Kamin und schliefen zufrieden ein. Sie wussten, dass sie einen besonderen Ort gefunden hatten, einen Ort, an dem Liebe und Mitgefühl herrschten, einen Ort, an dem sie immer willkommen sein würden.

